

Notwendigkeit des Studierens der sozialistischen Schriften, und daraus erwuchs wieder die Erkenntnis, daß wir die gleichen Wege zu gehen hätten, wenn auch Organisation und Kampfmethode andere zu sein hätten. Wenn ich hinzufüge, daß im August 1865 Liebknecht nach Leipzig übersiedelte und dieser bald darauf auf meine Anregung seine Vorträge im Leipziger Arbeiterbildungsverein begann, dessen Vorsitzender ich damals war, so ist wieder ein Weg gezeigt, auf dem ich und, wie ich glaube, alsdann auch Motteler zu Sozialisten wurden.

Die Sächsische Volkspartei, die wir nach den Kriegsergebnissen im August 1866 gründeten und deren Programm Liebknecht und ich ausgearbeitet hatten, war bereits stark im sozialistischen Fahrwasser, wenn uns auch die Klugheit gebot, angefächelt der Unklarheit der Auffassungen bei einem großen Teil der sächsischen Arbeitervereine — die die neue Partei bildeten —, nicht sofort mit einem rein sozialistischen Glaubensbekenntnis herauszutreten.

Wie ich schon wegen des neuen Programms mit Professor Rospmäßler in Differenzen geriet, der glaubte, mich vor dem unheilvollen Einfluß Liebknechts warnen zu müssen, habe ich in Nummer 368 des *Wahren Jacob*, Jahrgang 1900, klargelegt, wo ich Erinnerungen an Liebknecht veröffentlichte.

Ich hatte bereits im Sommer 1865 vor dem damaligen Stuttgarter Vereinsstag mich bemüht, durch neue Organisationsvorschläge die deutschen Arbeiterbildungsvereine aktionsfähiger zu machen. Vergeblich: die veränderte Situation, die 1866 schuf und zunächst die Gründung der Sächsischen Volkspartei brachte, veranlaßte mich, 1867 meine Reorganisationsvorschläge von neuem aufzunehmen. Da wir in diesem Jahre den Deutschen Arbeitervereinstag in Gera abhielten, wo naturgemäß die sächsischen und thüringischen Arbeitervereine die Mehrheit bildeten, gelang dieser Versuch, die neue Organisation wurde akzeptiert, und im Kampfe um die Stellung des Vorsitzenden des Verbandes, dessen Wohnort der Vorort des Verbandes sein und dessen Verein die übrigen Mitglieder der Leitung wählen sollte, siegte ich gegen Max Hirsch. Damit war Leipzig Vorort. Das Jahr darauf folgte Nürnberg. An all den Beratungen und Beschlüssen, die diesem Vereinsstag vorausgingen, war Motteler unbeteiligt, der damals mit der Gründung der Spinn- und Webgenossenschaft *Stehfest & Comp.* in Grimnitzschau beschäftigt war, die seine Zeit und Kräfte vollaus in Anspruch nahm. Und daß auf Nürnberg Eisenach folgte, war wieder ein Schritt, der in Leipzig geplant, beraten und mit den damals vom Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein abgefallenen Mitgliedern beschlossen wurde. Erst dann wurde Motteler mit anderen gebeten, die Einladung zum Eisenacher Kongress zu unterzeichnen. So war der wirkliche Verlauf der Dinge.

A. Bebel.

Literarische Rundschau.

Paul Hirsch, Verbrechen und Prostitution als soziale Krankheitserscheinungen.
Berlin 1907, Buchhandlung Vorwärts. 184 Seiten. 2 Mark.

Von der 1897 zum erstenmal erschienenen Schrift ist soeben eine zweite vom Vorwärtsverlag musterhaft ausgestattete Auflage erschienen. Aus der kleinen Broschüre von 72 Seiten ist ein stattlicher Band von 184 Seiten geworden, so daß sich die neue Auflage als ein völlig neues Buch präsentiert. Die neuere Literatur ist, soweit sie von Bedeutung ist, ziemlich eingehend berücksichtigt worden, das Buch bietet eine treffliche Einführung in die Kriminalsoziologie und die Kriminalpolitik.

Die Anlage des Buches ist in den Grundzügen unverändert geblieben. Das erste Kapitel behandelt die mannigfachen Beziehungen zwischen Prostitution und Verbrechen. Im zweitenörtert der Verfasser das Wesen der kriminalanthropologischen und kriminalsoziologischen Schulen. Die Einseitigkeit der Kriminalanthropologen weist er mit Recht zurück. Das dritte Kapitel handelt von den sozialen Ursachen des

Verbrechens und der Prostitution. An der Hand der neuesten Forschungsergebnisse wird der Einfluß der Ehehemmnisse, der Unehelichkeit, des Alkoholismus, des Wohnungselends, der wirtschaftlichen Krisen, der mangelhaften Schulbildung und der gewerblichen Nebenbeschäftigung der Kinder dargelegt. Es fehlt jedoch an der Berücksichtigung des in der „Neuen Zeit“, XXIV, Nr. 19 statistisch dargetanen Zusammenhanges zwischen Bohn und Kriminalität. Das vierte Kapitel ist dem geisteskranken Verbrecher gewidmet und das letzte den kriminalpolitischen Tagesfragen. Mit Recht erblickt der Verfasser in einer durchgreifenden Sozialpolitik die beste Kriminalpolitik. Der bedingten Verurteilung, einer sehr wichtigen Forderung der Kriminalpolitik, steht der Verfasser meines Erachtens allzu skeptisch gegenüber, und er setzt sich damit eigentlich in Widerspruch zu der auf S. 146 auch von ihm vertretenen Auffassung, wonach die Wahrscheinlichkeit, daß ein Jugendlicher, der ein Verbrechen begangen hat, wieder ein Verbrechen begeht, geringer ist, wenn die Justiz ihn laufen läßt, als wenn sie ihn bestraft. Die tiefen Unterschiede zwischen bedingter Verurteilung und deren deutscher Parodie, der bedingten Begnadigung, sind nicht genügend hervorgehoben. Eine eingehende, dankenswerte Darstellung findet hingegen die wertvolle amerikanische Erungenschaft der Jugendgerichtshöfe.

Durch eine gar zu große Zahl langer Zitate wirkt das Buch manchmal etwas ermüdend. Auch einige Unkorrektheiten sind nicht vermieden. Ein grober Fehler des Verfassers ist es, die Kupperei zu den Sittlichkeitsdelikten zu zählen (vergl. S. 120). Das mag wohl der Formaljurist tun, der sich die einzelnen Deliktstatbestände fein sorgfältig nach den „verletzten Rechtsgütern“ rubriziert, nicht jedoch der Kriminalsoziologe, und als solcher tritt doch der Verfasser an seine Aufgabe heran. Die statistische Übersicht auf S. 13 über die Beteiligung der Prostitution am Verbrechertum ist, so wie mitgeteilt, völlig unverwertbar.

Für eine eventuelle Neuauflage wäre dem Verfasser auch zu empfehlen, in sein Buch eine geschichtsmaterialistische Erklärung des Verbrechensbegriffs aufzunehmen und die sozialen Bedingungen nicht nur des Verbrechens — das hat der Verfasser bestens getan —, sondern auch des Verbrechensbegriffs darzulegen.

Diese kleinen Ausstellungen hindern jedoch nicht, das Buch einem jeden, der sich für die sozialen Ursachen des Verbrechens und der Prostitution interessiert, insbesondere unseren Parteigenossen aufs angelegentlichste zu empfehlen. In keiner Arbeitervereinsbibliothek sollte es fehlen. Dr. Siegfried a.

Eugen Siebert, *Der Apotheker*. Berlin 1907, Hermann Walthers. 64 Seiten. Preis 1 Mark.

In der ersten Hälfte seines Schriftchens schildert der Verfasser, der selbst dem Apothekerberuf angehört, aus seiner praktischen Kenntnis der Zustände heraus „den Fluch der Apothekerlaufbahn“, das heißt die greuliche Ausbeutung der von den Apothekenbesitzern angestellten Arbeitskräfte. Es sind ähnliche Erscheinungen, wie sie der kapitalistische Betrieb auch sonst zeitigt, aber sie treten besonders häßlich in einem Berufe hervor, der am wenigsten zu einem Gegenstand der kapitalistischen Spekulation hätte werden dürfen.

Man könnte einwenden, er sei es auch nicht geworden, da er noch nicht der Gewerbefreiheit unterliegt und der Staat neue Konzessionen zur Errichtung von Apotheken auch an kapitalarme Kräfte verleihen kann. In der Tat finden sich unter diesen sogenannten „Personalkonzessionaren“ noch weiße Raben, an denen Herr Siebert rühmt, daß sie ihre Angestellten human behandeln und tüchtige Fachmänner aus ihnen zu erziehen sich bemühen. Aber es ist charakteristisch, daß diese Kategorie von Apothekenbesitzern sehr über die Achsel angesehen wird von der anderen Kategorie, die durch ihre „Kapitalkraft“ in den Besitz einer Apotheke gelangt ist und in ihr nur ein reines Sachereobjekt sieht, und es ist noch charakteristischer, daß die „Personalkonzessionare“, wenn sie sich auch eher von Krämergeist, Gabgier und Prozentum